IN KÜRZE

KINO

Weltpremiere für neuen Star-Wars-Film

LOS ANGELES/AFP - Mit einem Raumschiff vor dem Kino, einem überdimensionalen roten Teppich und viel Prominenz hat der Star-Wars-Film „A Rogue One“ am Samstag in Hollywood seine Weltpremiere gefeiert. Der Film von Regisseur Gareth Edwards lehnt sich an die Star-Wars-Reihe an, hat aber eine eigene Geschichte. Sie spielt zeitlich vor der ersten Star-Wars-Episode, die 1977 in die Kinos kam. In mehreren Ländern, darunter Deutschland, startet der Film am Donnerstag.

LITERATUR

Schottin A. L. Kennedy erhält Heine-Preis

DÜSSELDORF/DPA - Die schottische Schriftstellerin A. L. Kennedy hat den renommierten Düsseldorfer Heine-Preis erhalten. Die Autorin nahm die Auszeichnung am Sonntag im Alten Rathaus der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt entgegen. „A. L. Kennedys Bücher sind Herzkammerspiele und Expeditionen auf Messers Schneide“, lobte der Laudator, der Journalist und Literaturwissenschaftler Hubert Spiegel, schon vor der Verleihung. Alle zwei Jahre wird die mit 50 000 Euro dotierte Auszeichnung von der Stadt Düsseldorf verliehen.

ARCHÄOLOGIE

Hollande weiht Nachbau der Lascaux-Höhle ein

MONTIGNAC/DPA - Frankreichs Präsident François Hollande hat am Samstag eine neue Nachbildung der berühmten Höhle von Lascaux eingeweiht. Die Reproduktion wurde nahe der echten Grotte errichtet, die im südwestfranzösischen Montignac im Département Dordogne liegt. Sie bildet erstmals alle steinzeitlichen Malereien in Originalgröße nach, die 1940 entdeckt wurden. Die Höhle musste 1963 für das Publikum geschlossen werden. Der durch den Atem Tausender von Besucher entstandene Pilzbefall bedrohte die rund 18 000 Jahre alten Wandmalereien.

RELIGION

Auftritt von US-Komiker in Saudiarabien gestoppt

RIAD/AFP - In Saudi-Arabien ist eine geplante Vorstellung des US-Komikers und Schauspielers Mike Epps gestrichen worden - offenbar wegen Protesten islamistischer Hardliner. Der Veranstalter Master Events gab die Absage am Samstag über den Kurzbotschaftendienst Twitter bekannt und sagte zu, den Preis für gekaufte Eintrittskarten zurückzuerstatten. Epps, der an der Junggesellen-Komödie „The Hangover“ mitwirkte, sollte am kommenden Freitag in Riad an der Prinzessin Noura bint Abdulrahman Universität auftreten, eine Hochschule ausschließlich für Frauen. Laut Master Events annullierte die Universität die Veranstaltung. Diese bestritt das und verwies auf die „zuständigen Behörden“. Zuvor hatten Internetnutzer auf Twitter unter dem Hashtag „Hollywood an der Noura Universität“ gegen Epps' Auftritt mobil gemacht und diesen als unvereinbar mit den Traditionen des Königreichs bezeichnet.

Stärker als der Hass

ZEITGESCHICHTE Der 90-jährige Holocaust-Überlebende Shlomo Graber schreibt über seiner Kindheit und Auschwitz, über das Vergeben und seine heutigen Ängste.

VON ANDREAS MONTAG

Die berüchtigte Rampe vor dem Eingang zum Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau FOTO: EPA/WIENER LIBRARY

HALLE/MZ - Wenn er vor ein paar Jahren gefragt worden wäre, wie er die Lage der Welt beurteilen würde, hätte er ein überwiegend positives Urteil abgegeben, schreibt der in Basel lebende Maler und Publizist Shlomo Graber in einem Brief, den er seiner demnächst im Schweizer Riverfield Verlag erscheinenden Lebensgeschichte „Der Junge, der nicht hassen wollte“, beigelegt hat.

Die Emanzipation der Frau, Freizügigkeit für die Bürger, die weitgehende Herstellung gleicher Rechte für Farbige führt der Autor neben anderen als Gründe für seine damalige Zuversicht an, dazu das Scheitern des Kommunismus und das weitgehende Verschwinden des Antisemitismus.

Jetzt, zum Ende des Jahres 2016, fällt sein Befund ernüchtert aus: „Europa steht kurz vor dem Scheitern, in den USA übernimmt ein zorniger weißer Mann die Macht und der Terrorismus ist weltweit wieder auf dem Vormarsch.“ Schuld an all dem ist, so Graber, der Kapitalismus. „Das Profitdenken ist die oberste Maxime, die Menschlichkeit bleibt weitgehend auf der Strecke“, beschreibt er den Webfehler im gesellschaftlichen System. Speziell die Globalisierung habe sich „von einem Segen in ein Monstrum verwandelt“, die Unzufriedenheit vieler Menschen wachse entsprechend rasant, während die politischen Eliten den Kontakt zu ihren Bürgern verloren zu haben schienen.

Solche Sorgen treiben heute viele Menschen um, nur kommen sie dabei zu sehr unterschiedlichen Antworten, nicht selten sind sie von Neid und Hass dominiert. Shlomo Graber indes will sich seinen Glauben an das Menschliche im Menshen nicht nehmen lassen, was einen angesichts seiner Biografie fassungslos machen könnte.

Die Familie des 90-jährigen Juden ist fast vollständig im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau umgekommen, nur sein Vater und er selbst konnten befreit werden. Graber hat drei Konzentrationslager und den Todesmarsch nach der sogenannten Evakuierung überstanden, er hat als junger Mann so viel Furchtbares erlebt, dass man die Geste der Versöhnung von ihm gewiss nicht fordern dürfte.

Aber trotz des erlittenen Leides durch die Deportation und den Verlust seiner Angehörigen hat sich Shlomo Graber, der 1948 nach Israel übersiedelte und seit 1989 in Basel lebt, genau dafür entschieden: Er will nicht hassen, damit er ein liebender Mensch sein kann. Und auch das Vertrauen gibt er nicht: Die meisten Menschen trügen die Fähigkeit in sich, Recht von Unrecht zu unterscheiden. Einen „moralischen Kompass“ nennt Shlomo Graber das, und man kann nur hoffen und auch streiten dafür, dass der Autor Recht damit behält. Denn immerhin hat dieser Kompass in der zur Menschheitskatastrophe führenden Hitler-Begeisterung vieler Deutscher schon einmal total versagt. Wenn Shlomo Graber in „Der Junge, der nicht hassen wollte“ seine überwiegend harmonischen Kindheitsbilder heraufziehen lässt, wirken diese Erinnerungen im Wissen um das grausame Ende des Friedens um so verletzlicher.

FOTO: CHRISTOPH LAESER

> „Das Profitdenken ist die oberste Maxime.“
>
> *Shlomo Graber*
> *Maler und Publizist*

Da steht das Bild des Großvaters Izhak Silber, eines Respekt gebietenden, in der Gemeinde geachteten und liebevollen Mannes, in dessen Haus in Majdan (heute Maidan) in den Karpaten Shlomo Graber die ersten Jahre seines Lebens verbrachte. Heute gehört der Ort zur Ukraine, damals lag er auf dem Gebiet der Tschechoslowakei.

Erst als er fünf Jahre alt war, lernte der Junge seinen Vater kennen, von dem die Mutter sich kurz nach der Hochzeit getrennt hatte, weil sie von ihm betrogen worden war. Aber schließlich versöhnten sich die Eltern und zogen in die ungarische Heimat des Vaters. Ohne diese prägenden Jahre mit dem strengen, aber auch feinfühligen Großvater, schreibt Graber, wäre er nicht der geworden, der er ist. Offen und sehr liebevoll beschreibt der Autor seine Kinderjahre - von der ersten Erfahrung des Dreijährigen, der ermahnt wird, weil er aus Neugier einen feinen Riss in der Wand mit einem Holzstöckchen vergrößert hatte, bis zu seiner ersten Begegnung mit der Liebe.

Eine köstliche Episode, in der Graber von einem Freund berichtet, der ihm, dem 13-Jährigen, den Weg zu einem um ein Jahr älteren Mädchen, einer Bäckerstochter namens Rose wies, die man einmal in der Woche in einem verlassenen Gehöft treffen könnte: „Glaub mir, Shlomo, die macht es mit allen!“ Und so hat er es denn, klopfenden Herzens, erfahren.

Diese wohl erotische, aber zugleich so unschuldige Episode aus dem Sommer des Jahres 1939 steht im schärfsten Kontrast zu dem, was der Autor dann zu berichten hat. Als die Familie die berüchtigte Rampe von Auschwitz-Birkenau erreicht hatte, an der die „Selektionen“ durch die SS-Leute erfolgten, hat ihn seine Mutter fest umarmt: „Sei stark und lass keinen Hass in Dein Herz ... Liebe ist stärker als der Hass, mein Sohn ... vergiss das nie!“, sagte sie, erinnert sich Shlomo Graber. Dann nahm sie die Hölle in Empfang. Aber vergessen hat er die Worte der Mutter nicht.

Das blieb von ihr und den vier Geschwistern - außer dem Rauch aus den Schornsteinen und ein wenig Asche in den Krematorien, wie Graber schreibt. Er entschied sich gegen den Hass. Nach der Befreiung hat er in Görlitz einer jungen Deutschen und ihrer kleinen Tochter ein Stück Brot geschenkt. Seine Begleiter, ehemalige KZ-Häftlinge wie er, verstanden nicht, warum er das tat. Wenn er diesem Kind kein Brot gäbe, wäre er nicht besser als Hitler, hat Shlomo Graber den Männern gesagt.

Shlomo Graber: „Der Junge, der nicht hassen wollte“ (Paperback, 220 Seiten) erscheint demnächst bei Riverfield in Basel. Es basiert auf Grabers Autobiografie „Denn Liebe ist stärker als Hass“ aus dem gleichen Verlag.

MUSIK

Lebenshilfe von Rapper Kollegah

Das neue Album „Imperator“ erscheint.

VON KIM A. ZICKENHEIMER

BERLIN/DPA - Vom Boss über den King zum „Imperator“: Rapper Kollegah schwingt sich selbst zu immer neuen Höhen auf. In Protz und Angeberei übertrifft ihn niemand - wie er auch auf seinem neuen Album wieder unter Beweis stellt. Aber es gibt auch neue Töne. „‚Imperator' ist auf jeden Fall das persönlichste und musikalischste Album meiner Diskographie“, sagt der Rapper. Gangster-Themen bleiben der Schwerpunkt, aber der 32-Jährige will immer mehr auch Vorbild für seine jugendlichen Fans sein. Das Markenzeichen: Wortgewandtheit, zig-silbige Reime, schiere Geschwindigkeit, doppeldeutige Vergleiche und ein gewisses Augenzwinkern. Früher nannte der Düsseldorfer seinen Stil „Zuhälter-Rap“. Es ging um Drogenhandel, Frauen, Luxus, Gewalt und Muskeln - fast nichts jugendfrei, dabei hätten viele Sätze als Beispiel für den Deutschunterricht herhalten können.

Rapper Kollegah FOTO: DPA

In Online-Foren wurde Kollegah bekannt, unterschrieb dann 2005 seinen ersten Plattenvertrag und machte sich einen Namen in der Szene. In den vergangenen Jahren wurde er mit Chart-Erfolgen und ausverkauften Tourneen belohnt - trotz oder wegen größtenteils kompromissloser Härte in seinen Texten. Kollegah selbst nennt das „Entertainment“ und vergleicht es mit einem Actionfilm.

Nach gewohnt hartem Einstieg schleichen sich auf „Imperator“ aber auch immer mehr persönliche Songs ein. Das war Absicht. „Ich habe versucht, eine künstlerische Entwicklung zu machen, indem ich auch mehr darüber erzähle, wie der Mensch hinter Kollegah tickt“, sagt der Rapper. „Ich finde es nicht schlecht, wenn ich den Leuten ein bisschen mehr mitgebe für ein sauberes und erfolgreiches Leben.“

So beschreibt Kollegah etwa in Stücken wie „Zeit“, „Assassine“ und „Pharao“ seinen persönlichen Werdegang und die Schattenseiten des Ruhms, bedankt sich bei seiner Mutter für ihre Engelsgeduld und peitscht den Zuhörer an, die persönliche Entwicklung voranzutreiben. Eine echte Kehrtwende gibt es bei „Imperator“ aber noch nicht. Das wäre manchem Fan der ersten Stunde wohl auch zu viel des Guten gewesen.

„Ich bin im Geiste bei euch“

Bob Dylan schwänzt die Nobelpreis-Feier in Stockholm.

VON JULIA WÄSCHENBACH

STOCKHOLM/DPA - Selbst die Aussicht darauf, beim Nobelbankett vielleicht zwischen Königin Silvia und Prinzessin Madeleine zu sitzen, hat ihn anscheinend nicht umgestimmt. Dabei gäbe es sicher einige, die Bob Dylan darum beneiden würden. Der US-Sänger, in diesem Jahr mit dem Literaturnobelpreis bedacht, lässt die Preisverleihung in Stockholm sausen. Zu Wort meldet er sich aber immerhin - über Umwege: Beim Nobelbankett am Abend liest die US-Botschafterin in Stockholm, Azita Raji, aus einer Dankesrede vor, die Dylan aus der Ferne eingereicht hat.

„Es tut mir leid, dass ich nicht persönlich bei euch sein kann, aber bitte wisst, dass ich auf jeden Fall im Geiste bei euch bin“, lässt der Rocksänger die Royals, Nobelpreisträger und Spitzenpolitiker wissen, die an den langen Tischen in feinster Abendgarderobe gerade Wachteln mit schwarzem Knoblauch und konservierte Waldpilze gespeist haben.

Schon bei der Zeremonie am Nachmittag fehlt der Rockpoet. Statt Dylan tanzt und singt bei der Gala im Konzerthaus die US-Rockikone Patti Smith. Während es draußen Bindfäden regnet, trägt die 69-Jährige im Saal „A Hard Rain's A-Gonna Fall“ vor - und stockt plötzlich mitten im Lied. „Es tut mir leid, ich bin so nervös“, erklärt der Superstar mit Mittelscheitel und silbernen Haaren fast schüchtern - und erntet Jubelstürme aus dem Publikum.

Die restlichen Strophen des uralten Liedes, das Dylan mit zarten 21 Jahren geschrieben hat, bringt sie flüssig über die Bühne. „Blowin' In The Wind“ (1963) hatte den Mann, der als Robert Allen Zimmerman geboren wurde, kurz darauf berühmt gemacht. Über ein halbes Jahrhundert später ist er eine Musiklegende, Pulitzer- und jetzt auch Nobelpreisträger.

„Den Literaturnobelpreis zu bekommen, ist etwas, das ich mir nie hätte vorstellen oder kommen sehen können“, meint Dylan bescheiden in seiner Dankesrede. Nobeljuror Horace Engdahl nennt den US-Amerikaner bei der Feier dagegen in einem Atemzug mit Ovid und Shakespeare. Damit will er wohl auch Kritikern den Wind aus den Segeln nehmen.

Dass zum ersten Mal ein Songschreiber die Auszeichnung zuerkannt bekommen hatte, hatte nicht allen gefallen. Wie Shakespeare sei er oft mit seinen kreativen Unterfangen und alltäglichen Fragen beschäftigt, schreibt Dylan an die Bankettgäste. „Nicht einmal hatte ich jemals die Zeit, mich zu fragen: ‚Sind meine Lieder Literatur?'“ „Die Schönheit seiner Songs ist von höchstem Rang“, schwärmt Juror Engdahl bei der Preisverleihung. Das hätte er dem Nobelpreisträger, der die Auszeichnung für seine „poetischen Neuschöpfungen in der großen amerikanischen Gesangstradition“ zuerkannt bekommen hatte, lieber selbst gesagt.

Gerührt: Die Rocksängerin Patti Smith vertritt Bob Dylan. FOTO: DPA

Doch Dylan hat die altehrwürdige Schwedische Akademie seit der Bekanntgabe im Oktober mehr als einmal brüskiert - angefangen damit, dass die Jury den Sänger wochenlang nicht ans Telefon bekam. „Ich war unterwegs, als mich diese überraschende Nachricht erreicht hat und brauchte mehr als ein paar Minuten, um das richtig zu verarbeiten“, zitiert US-Botschafterin Raji den Poeten. Ob Dylan überhaupt persönlich nach Stockholm kommt, um die Auszeichnung abzuholen, steht noch nicht fest.